

# DER NEUE 407 SW. JETZT PROBEFAHREN.

Der neue Peugeot 407 SW mit einer nie dagewesenen Aussicht durch das einzigartige Panoramaglasdach kann sich auch bei der Sicherheit sehen lassen. Den 407 SW gibt es als Benziner (1,8 bis 3,0 V6) und als Diesel HDi FAP (1,6 und 2,0).  
Empfohlener Preis ab 34 300 Franken inkl. SwissPack\*.



PEUGEOT. MIT SICHERHEIT MEHR VERGNÜGEN.

# FRANZ

www.franz.ch



## FRANZ AG KONZESSIONÄR PEUGEOT:

Zürich: Badenerstrasse 329, 044 498 11 11      Winterthur: St.Gallenstrasse 106, 052 234 01 01  
Mythenquai 353, 044 487 24 24      Dübendorf: Zürichstrasse 131, 044 802 17 77  
Glarus: Landstrasse 71, 055 645 36 47      Wettswil a.A.: Moosstrasse 31, 044 701 88 60

Peugeot Neuwagen - Ersatzteile - Reparatur - Service - Reparatoren aller Marken - Carrosserie und Malerei - Ersatzfahrzeuge



Schweizerische Gesellschaft  
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 62

## GMS - Journal 2008/1

Informationen für die Mitglieder



Die Fachhochschule  
Nordwestschweiz in  
Windisch,  
unser Tagungsort 2008

Postfach 354  
5430 Wettingen  
Telefon 056 426 23 85  
(Mo - Fr 9 - 12 Uhr)  
www.gms-reisen.ch

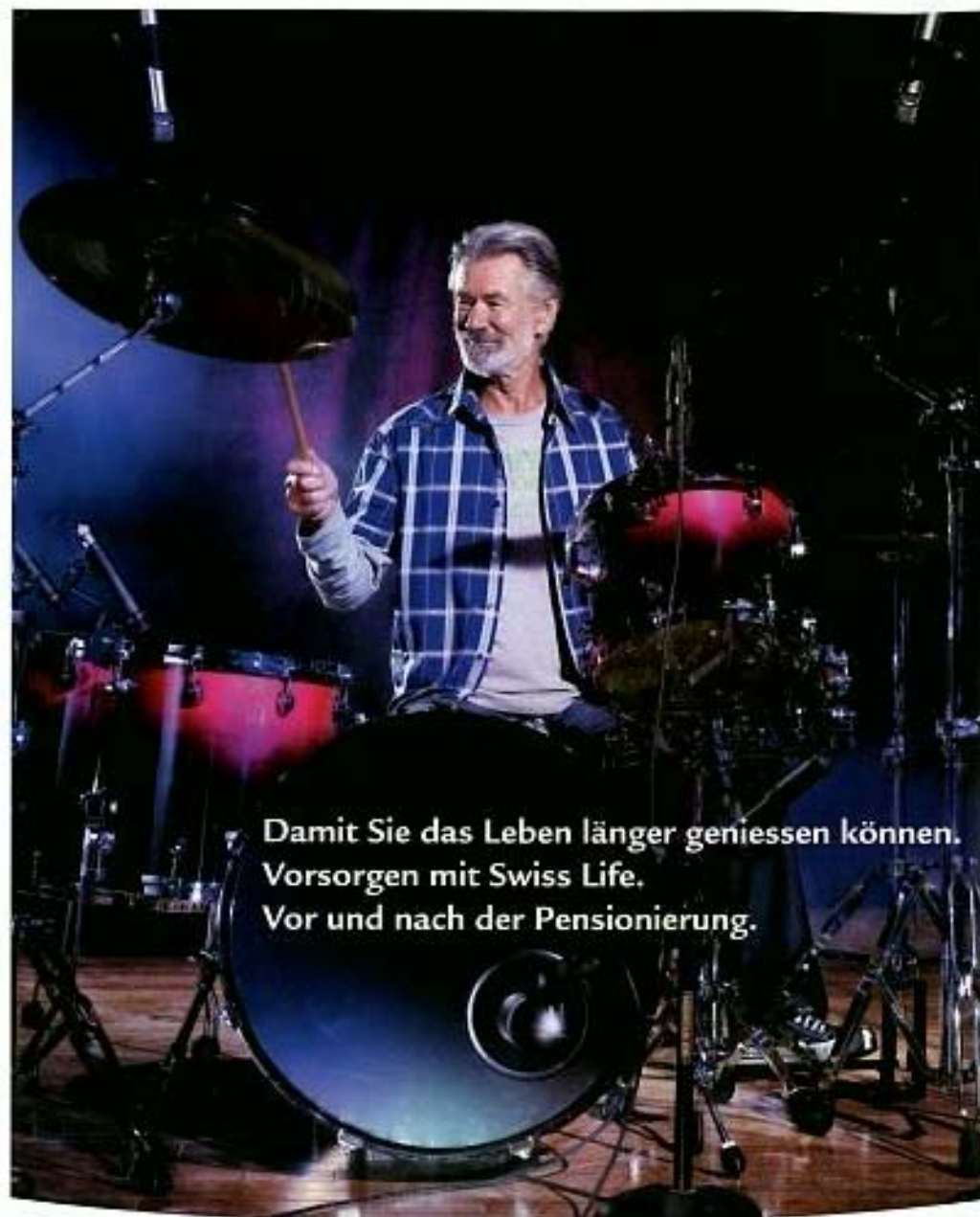


## Problem Gewalt



In den letzten Jahrzehnten sind Kriege zwischen Staaten immer weniger wahrscheinlich geworden. Dagegen ist die Gefahr von Terror und Gewalttätigkeiten in kleinerem Rahmen ständig gestiegen. Vor allem die letzteren suchen auch die Schweiz immer mehr heim, weshalb eine Suche nach den wirklichen Ursachen angezeigt ist. Moderne Gesellschaftsforscher glauben, dass die Zahl Gewalttaten stabil bleibe. Sie seien nur vermehrt ins Blickfeld der Medien gerückt, da dies die Leser stark interessiere und daher die Auflagenziffer wirksam erhöhe. Wenn man diese Feststellungen analysiert, ergibt sich, dass der zweite Teil der These sicher stimmt. Im Gegensatz zu früher gibt es viel mehr Sensationsblätter, die mit Skandalen und Gewaltakten ihre Zeilen füllen und damit negative Ereignisse hervorheben, während positive Entwicklungen oder Vorkommnisse kaum beachtet und berichtet werden. Gewaltanwendung geschieht nun wohl öfters und schwerwiegender, wenn man an die Vorkommnisse in Sport, Politik, Schule, Arbeit (Mobbing) und Familie denkt. Dies bedeutet aber nicht, dass die Menschen generell schlechter und gewalttätiger geworden sind. Es gibt aber diverse Faktoren, welche solche Ereignisse vermehrt begünstigen:

- **Viel grössere Bevölkerungsdichte:** Sie hat zur Folge, dass unausweichlich mehr Kontakte und Reibungsflächen zwischen den Individuen entstehen. Dies vor allem in urbanen Gebieten, während es in ländlichen Zonen weniger Kontakte unter der Bevölkerung gibt. Im bevölkerungsreichsten Gebiet der Erde, in Japan, wird deshalb jedes Individuum schon von klein an dazu erzogen, dass nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft in der Gesellschaft Priorität haben müsse.
- **Weniger Solidarität:** Dies stellen wir heute in Familie und Gesellschaft fest, was weniger Toleranz und Rücksichtnahme sowie weniger gegenseitige Achtung zur Folge hat. Wegen der modernen Überbetonung der Selbstverwirklichung des westlichen Individuums blüht der Egoismus auf, die Toleranz wird reduziert und schlimmstenfalls soll die eigene Meinung mit Gewalt durchgesetzt werden.
- **Schlechtes Vorbild:** Neben der positiven, informativen Belehrung kommen leider im Fernsehen immer mehr Gewalt und Kriminalität zur Darstellung, sodass im eigenen Leben solch negatives Verhalten nicht mehr so stark verpönt erscheint.
- **Vermehrte Migration:** In der Schweiz leben immer mehr Ausländer aus fernen, unbekanntenen Kulturen, mit denen wir Mühe haben, uns gegenseitig zu verstehen. Leider ergeben sich immer grössere Diskrepanzen, da diese Andersdenkenden wegen anderer oder gar fehlender Ausbildung die neu gewählte Gesellschaft, ihre Sitten und Rechtsordnung kaum begreifen und sich daher nicht integrieren können. Es gibt aber auch Immigranten mit guter Vorbildung, sie sich nicht um eine Integration in unserer Heimat bemühen, aber ebenso Einheimische, die kaum Zeit finden (wollen), diesen politischen und wirtschaftlichen Flüchtlingen dabei zu helfen.
- **Mangel an Sozialkompetenz:** Früher lernten wir schon als Kinder in der Familie, mit einander auszukommen und die gegenseitigen Eigenarten zu akzeptieren oder gar zu verstehen. Heute fehlen oft die verschiedenen Geschwister oder die Eltern haben keine Zeit, den Kindern gegenseitige Toleranz beizubringen, sei dies beim Teilen der Spielsachen oder während dem Reifeprozess in den Teen-Jahren. Die Eltern sind aber eventuell auch nicht mehr zur entsprechen-



Damit Sie das Leben länger geniessen können.  
Vorsorgen mit Swiss Life.  
Vor und nach der Pensionierung.

Ob Sie sich frühzeitig pensionieren lassen oder nach der Pensionierung Ihre Finanzen optimieren möchten: Unsere Spezialisten erarbeiten für Sie Vorsorge- und Anlagelösungen, die genau auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt sind. Zum Beispiel mit GarantiePlus: Bei dieser Sparversicherung sind Ihre Beiträge zu 100% gesichert. Gleichzeitig können Sie von den attraktiven Renditechancen an den Börsen profitieren. Sprechen Sie mit einem unserer Spezialisten. Tel. 0848 841 000. [www.swisslife.ch](http://www.swisslife.ch)

  
**SwissLife**  
Bereit für die Zukunft.



den Erziehung in der Lage, da sich die Lebensverhältnisse zu rasant verändern. Je grösser die Gruppenunterschiede sind – denken wir z.B. an die in eher gewalttätiger Umgebung aufgewachsenen Migranten des Balkans –, desto schwieriger sind gegenseitig Respekt und Verstehen. Die Endemie, das Beharren auf den eigenen Gewohnheiten, verhindert, dass wir der umgebenden, fremdartigen Gruppe näher kommen können. Fremden- und Menschenfeindlichkeit, Diskriminierung oder Fanatismus sind da öfters die Abwehrreaktionen zwischen sich fremden Individuen. Von der Überbetonung der eigenen Ansichten zur Intoleranz ist es ein kleiner Schritt, aber ebenso bis zur Durchsetzung von nicht verstandenen eigenen Argumenten und Gefühlen mit Gewalttätigkeit, sei dies gegenüber dem andern Geschlecht oder andern Kulturabkömmlingen. Wohin Intoleranz, fehlende Gesprächsbereitschaft und mangelndes gegenseitiges Interesse führen können, belegt zurzeit eindrücklich die wundervoll vertonte Oper „La Juive“ von Halévy im Opernhaus Zürich; ihr Besuch in der Opersaison 2008/9 wäre sehr zu empfehlen.

- **Bedeutung für die GMS:** Wir geniessen dank unsern vielfältigen Reisen mehr und intensiveren Kontakt mit fremdländischer Geschichte und Kultur. Wir können erkennen, dass andere Völker andersartige Gefühle und Gedanken haben als wir, und dass es echter Menschlichkeit entspricht, mit fremden Nachbarn ständig Kontakte und Gespräche zu pflegen. So kann jeder von uns helfen, Tendenzen zu gegenseitiger Intoleranz abzubauen und zu demonstrieren, dass die Anwendung von Gewalt weder Probleme noch Diskrepanzen lösen kann. Die soziale Kompetenz verlangt heutzutage, dass wir diese Fähigkeit lebenslanglich üben, um die ständig sich ändernden Verhältnisse zu parieren.

*Euer Präsident Dr. Charles Ott*

**Im Vorstand ist infolge Rücktritts der bisherigen Redaktorin auf Frühjahr 2009 die Funktion**

**eines Redaktors/einer Redaktorin des GMS-Journals neu zu besetzen.**

**Für diese weitgefächerte, selbständige Aufgabe sind erforderlichlich:**

- Interesse und Freude an der Militärgeschichte
- Sattelfestigkeit in der deutschen Sprache
- Gewandtheit im Umgang mit dem PC
- Teamfähigkeit

**Erfahrung in redaktioneller Arbeit wäre von Vorteil.**

**Der Präsident (091 996 22 52) und die jetzige Redaktorin (044 391 44 41) informieren Sie gerne über weitere Details.**

**Der Vorstand**

## Windisch

### Unser Tagungsort 2008

Windisch liegt auf einem Gelände von grosser geschichtlicher Vergangenheit, das infolge seiner verkehrsgünstigen, zwei Flussübergänge beherrschenden Lage schon sehr früh besiedelt war. Der Name Windisch ist auf das römische Vindonissa zurückzuführen. Kelten, Römer, Burgunder, Habsburger und Berner haben viele sichtbare Spuren oder markante Zeugen ihrer langjährigen Herrschaft hinterlassen. Die wichtigsten davon sind das römische Amphitheater und die Klosterkirche Königsfelden mit ihren farbigen Chorfenstern von europäischem Rang. Im Jahre 1798 beendete Napoleon das jahrhundertalte Untertanenverhältnis der Dorfbewohner, und 1803 wurden diese durch die Mediationsakte endgültig Schweizer und Aargauer. In der Folge führten sie als Bauern, Fischer und Fährleute ein eher kärgliches Dasein, bis 1828 der "Spinnerkönig" Heinrich Kunz unter Ausnützung der Wasserkraft der Reuss eine grosse Spinnerei erstellte.

Trotz einem nun folgenden bevölkerungsmässigen Aufschwung muss es der Gemeinde nicht allzu gut gegangen sein. Im Jahre 1863 wurde ein Teil des Gemeindebannes an die Stadt Brugg verkauft. Heute stehen auf diesem Areal die Brugger City-Überbauung, der Bahnhof und namhafte Industriebetriebe. Durch jenen kurzsichtigen Handel verpasste die Gemeinde den Aufschwung des Eisenbahnzeitalters. Windisch hat die Folgen jenes Fehlentscheidens erst 100 Jahre später endgültig überwunden. In der Erkenntnis, dass es noch erstrebenswertere Ziele gibt als grosse Industriezonen, machte man sich zielstrebig daran, die "Wohngemeinde" in eine "wohnliche Gemeinde" umzuwandeln. Als erstes Werk entstand ein Alters- und Pflegeheim mit Alterswohnungen. In die gleiche Zeit fallen zwei Entscheide des Kantons, die eine bedeutende Aufwertung der Gemeinde herbeiführten: die Umwandlung der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden in eine moderne psychiatrische Klinik und der Bau der Höheren Technischen Lehranstalt, die heute Teil der Fachhochschule Nordwestschweiz ist.

Dank einer zentralen, äusserst verkehrsgünstigen Lage sowie entsprechenden Räumlichkeiten und Anlagen wird Windisch landesweit als Tagungs- und Kursort geschätzt. Für Versammlungen und Vorträge stehen vor allem die Fachhochschule, für sportliche Anlässe eine grosszügige Sporthalle und für Volksfeste aller Art das eindrückliche Oval des Amphitheaters zur Verfügung. Hier fand im Rahmen der 2000-Jahr-Feier im Jahre 1986 das eindrückliche Festspiel statt, welches die Geschichte von Windisch in farbigen Bildern erlebbar machte. An zwei Wochenenden tummelte sich ungezähltes Volk in festlicher Atmosphäre auf den Festplätzen der Römerzeit, des Mittelalters und der Moderne. Von diesem Festjahr gingen etliche Impulse mit bleibenden Werten für das kulturelle Leben in der Gemeinde aus. Ein Kulturkreis koordiniert die reichhaltigen kulturellen Anlässe.

Die Jahrestagung der GMS wird am Samstag, 5. April 2008, in den Räumlichkeiten der Fachhochschule durchgeführt. Nach den traktandierten Geschäften wird Frau Ständerälin Christine Egerszegi-Obrist eine Grussbotschaft an uns richten, gefolgt von einem Referat „Die Habsburger“ unseres Mitgliedes Dr. phil. Jürg Stüssi-Lauterburg. Auch das Mittagessen nehmen wir in der Fachhochschule ein um nachher, geführt durch das Ehepaar Stüssi-Lauterburg, Königsfelden zu besichtigen.

*Dr. Roy Kunz, Vorstandsmitglied*



## Vindonissa:

### Das Römerlager in Helvetien

Die Tagesreise bestand aus einem Intensivprogramm mit den zwei Schwerpunkten römisches Legionärlager und habsburgisches Königsfeldern, den 16 Teilnehmern (darunter 2 Primarschülern) dargeboten vom Ehepaar Dr. Jürg und Barbara Stüssi-Lauterburg. Beim „römischen“ Brunnen nahe der Psychiatrischen Klinik erinnerte Dr. Stüssi an die Personen, die sich auf dem Gelände bewegt haben: der junge Tiberius, Königswitwe Agnes, Herzog Leopold III. von Österreich (Sempach 1386) und Conrad Ferdinand Meyer, der kurze Zeit Insasse der Klinik war („Aufsteigt der Strahl und fallend giesst er voll ...“).



Reiseleiter Dr. Jürg Stüssi referiert auf dem Fundament des Westtors

In einem weiten Bogen umriss Dr. Stüssi die politische Lage der Weltmacht Rom zur Kaiserzeit. Nach ihrem Einmarsch in die Schweiz (15 n. Chr.) bauten die Römer auf dem Felssporn an der engsten Stelle zwischen Reuss und Aare zunächst einen kleinen Militärposten, und zwar in nächster Nähe eines keltischen Oppidums, das vermutlich kurz nach der Niederlage der Helvetier bei Bibracte (58 v. Chr.) errichtet worden war. Das von einer Mauer umgebene Legionärlager wurde nach der schweren Niederlage der Römer im Teutoburgerwald (9 n. Chr.) ab dem Jahre 16/17 im Rahmen der Sicherung der Rheingrenze errichtet und bis zum Ende des 1. Jh. ausgebaut. Es war Standort für eine Legion, deren Sollbestand 6'400 schwerbewaffnete römische Fusssoldaten umfasste. Freilich wurde der Sollbestand nicht ständig erreicht, aber auf dem Gelände waren auch noch Hilfstruppen (z. B. Kohorten der Rätier, der Spanier und der römischen Freiwilligen) untergebracht. Es waren also dauernd etwa 6'000 Männer zu beschaffigen, zu verpflegen und gesund zu erhalten. Mit der Erbauung des Limes zwischen Taunus und Donau wurde das Lager allmählich überflüssig und nach 101 geräumt. Als aber im Jahr 260 der Limes unter dem Ansturm der Alamannen fiel und die römischen Truppen an den Rhein zurückverlegt wurden, wurde es mit einem kleinen Kastell befestigt, dessen Mauern heute verschwunden sind; ein zweites solches Kastell wurde in Altenburg bei Brugg als Rückendeckung errichtet.

Der anschliessende Rundgang führte von den Fundamenten des Osttors zu denjenigen des über der Aare gelegenen Nordtors, wo die Güter vom Fluss her eingeführt und der Lagerkehrtricht entsorgt wurden, zur Badeanlage und weiter zur sog. Offiziersküche, die erst vor kurzem der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Fast im Laufschrift wurde im Keller der „Lindenparks“ die noch funktionierende römische Wasserleitung besichtigt, der unter dem Birrfeld gelegene Grundwassersee war bereits von den Römern gefunden und angezapft worden. Nach erholender Mittagsrast folgte die Begehung des Amphitheaters, das mit seinen hölzernen Aufbauten 10'000 Menschen Platz bot. Nach kurzer Fahrt mit dem Postauto und einem hübschen Spaziergang über die Aare konnten



Barbara Stüssi schildert die Veranstaltungen im Amphitheater

Nach ihrem Tod im Jahr 1313 führte ihre Tochter Agnes, die Witwe des Ungarnkönigs Andreas III., das Werk weiter, das unter ihrer Leitung seine Blütezeit erlebte. Man nimmt an, dass sie bei der Schaffung der berühmten Glasfenster mitbestimmte. Die Grabdenkmäler im Schiff führten wieder unmittelbar zur eigenössischen Geschichte, wurden doch hier die in der Schlacht von 1386 bei Sempach gefallenen Ritter beigezeichnet. Von den Klosterbauten ist fast alles verschwunden, mit Ausnahme des ehemaligen Archivs und Schatzgewölbes sowie eines Klosterteils, wo nach der Eroberung des Aargaus 1415 die Berner Vögte einzogen. Nach dem Untergang des alten Bern und der Gründung des Kantons Aargau wurde in Königsfelden die kantonale psychiatrische Klinik eingerichtet.

Wir danken Jürg und Barbara Stüssi-Lauterburg für ihre fesselnden Erläuterungen und auch für das Herboizaubern von Kaffee und Gipfeli im richtigen Moment.

Dr. Verena Marty (Zollikon)



Römisches Mauerwerk am Kastell Altenburg (Brugg)



## Der Dreissigjährige Krieg in Westfalen



„Frau Rottendorf“ schildert die Verhältnisse in Münster 1648

Nach mehreren GMS-Reisen der vergangenen Jahre zu verschiedenen Schauplätzen des Dreissigjährigen Krieges (1618 - 1648) ging es diesmal um den Abschluss dieser für Zentraleuropa verheerenden Epoche: um die Friedensschlüsse in Münster und Osnabrück. Das Thema „Krieg“ war aber in der von Oberst aD Fritz Hoppe geführte Exkursion stets präsent. Westfalen, das weite Land südwestlich der Porta Westfalica, war durch den Dreissigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden: Hunderte zerstörter Dörfer, Städte, Schlösser, ein Bevölkerungsrück-

gang von bis zu 50 % in ländlichen und bis zu 30 % in städtischen Gebieten, starke soziale Umschichtungen und weitgehende Veränderungen der Wirtschaftsstruktur. Am Rande stets miteinbezogen wurden auch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges.

Eine charmante Einführung ins Thema bot gleich nach der Ankunft im Hotel der Auftritt von „Frau Rottendorf“, Ehefrau des kaiserlichen Arztes, die den Alltag in Münster zur Zeit des Friedenskongresses farbig zu schildern wusste. Es war ein Kongress von Gesandten, die ihren Regierungen berichten mussten. Repräsentation wurde gross geschrieben: etwa 150 Delegationen, prächtige Pferde und Equipagen, zahlreiche Dienerschaft, aufwendige Bankette. Trotz allem wurde ernsthafte Arbeit geleistet.

Das Herantasten an die Friedensschlüsse erfolgte auf Umwegen: Zunächst wurde die Stadt Soest (auszusprechen als „Soosl“) unter kundiger Führung besichtigt. Die alte westfälische Hansestadt wird im Stadtkern von bemerkenswerten Kirchen und Fachwerkhäusern geprägt. Der städtische Wohlstand ging mit der Loslösung vom Bistum Köln und dem



Der Friedenssaal im Rathaus Münster



Der wiederaufgebaute Germanenwall am Ort der Varusschlacht 9 n. Chr.

hier der Friedenssaal im Rathaus, wo am 15. Mai 1648 zunächst der 80-jährige Krieg zwischen Spanien und den Niederlanden beendet wurde. Am 24. Oktober folgte die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Frankreich. Unter den zahlreichen Bildnissen der Gesandten findet sich hier das Portrait des Basler Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein, der, entsandt von den reformierten Städten, die Interessen der gesamten Eidgenossenschaft vertrat und mit dem Friedensschluss die völkerrechtliche Anerkennung des Ausscheidens der Eidgenossenschaft aus dem Reich erreichte.

Welches ist die Bedeutung des Friedensschlusses? Es wurde etwas geschaffen, was es vorher noch nie gab: einen europäischen Universalfrieden. Die Demobilisierung dauerte dann freilich noch einige Jahre, und ausserhalb Deutschlands ging der Krieg weiter (Frankreich, Schweden). In Deutschland begann die Epoche des säkularisierten Staates mit religiöser Toleranz, das Land löste sich in einen Staatenbund auf. In Europa war die Gefahr der habsburgischen Hegemonie beseitigt, und neue Grossmächte - Frankreich, Schweden, die Niederlande - stiegen auf.

Ein besonderer Leckerbissen war der Besuch der nördlich von Osnabrück gelegenen Stätte, wo im Jahre 9 n. Chr. die Germanen (unter der Führung des Cheruskers Arminius) drei Legionen des Publius Quinctilius Varus niedergemetzelt hatten. Das weitläufige Gelände, auf dem sich das von Annette Gigon und Mike Guyer erbaute, 2002 eröffnete Museum mit Erlebnispark befindet, ermöglicht das Nacherleben der verhängnisvollen Schlacht: die Römer, auf dem Weg nach Westen ins Winterquartier am Rhein, mussten in einem kilometerlangen Zug durch diese Passage oblige zwischen Abhang und Moor ziehen, und konnten von den aus dem Wall hervorstürmenden Germanen ohne Mühe vernichtet werden.

Am Rückreisetag folgte der Besuch der Stadt Herford, schwer versehrt sowohl im Dreissigjährigen Krieg wie wieder im Zweiten Weltkrieg. Die heutige Bürgerschaft geht mit dem Erbe sorgfältig um und versucht zu erhalten, was den Zerstörungen entgangen ist. Der Besuch des Preussenmuseums in Minden schliesslich führte die Entwicklung auf den Gebieten Uniformierung, Taktik und Bewaffnung plastisch vor Augen. Auch diese Stadt war ab 1625 in den Krieg einbezogen worden und wurde von den Schweden 1634 erobert.



## Rumänien



Schloss Nordkirchen, das "westfälische Versailles"

Die Reise bot einen hohen Anteil an Kirchen- und weltlicher Baukunst, an der sich der Wechsel von Krieg und Frieden ablesen liess. Der Dreissigjährige Krieg, der als Religionskrieg begonnen hatte und zum Krieg um die politische Vorherrschaft mündete, hat den Geltungsbereich der Kirchen bis auf den heutigen Tag festgelegt. Auch an den besuchten Schlössern konnte das Thema abgelesen werden. So z. B. am Schloss Bad Iburg, der 1200 Jahre alten Festung, Residenz erst katholischer, dann evangelischer Fürstbischöfe von Osnabrück, und Benediktinerkloster (bis 1803) mit dem nach dem Vorbild der Münchner Residenz ausgestalteten Rittersaal. Oder am Schloss Nordkirchen („Westfälisches Versailles“), das, umgeben von breiten Wassergräben, auf einer fast quadratischen Insel liegt. Ursprünglich war es fürstbischöflicher Sitz von Münster, hatte dann bis zum Ende des Ersten Weltkrieges verschiedene adlige Eigentümer und ist seit 1958 im Eigentum des Landes Nordrhein-Westfalen, das darin die Fachhochschule für Finanzen unterbrachte. Nicht unerwähnt bleiben darf auch der Besuch des in Privatbesitz befindlichen Schlosses Vornholz mit seinem Kavalleriemuseum.

Die Reise vermittelte eine vorzügliche Auswahl von Städten (mit eindrucksvollen Stadtmodellen), Residenzen und Kirchen sowie weiterer Baudenkmäler. Auch die sorgfältig ausgesuchten Stätten gepflegter Gastlichkeit verdienen erwähnt zu werden. Hinweise auf die ältere und jüngere literarische Verarbeitung des Dreissigjährigen Krieges (z. B. Huch, Brecht, Döblin, Grass) regen dazu an, das Gesehene weiter zu vertiefen. Wir danken Oberst Hoppe für reichhaltige Eindrücke und anregendes Nachdenken über Krieg und Frieden.

Dr. Verena Marty (Zollikon)



Schloss Peles in Sinaia

die liebenswürdige lokale Reiseleiterin, nahm uns gleich in Empfang, und los ging die Reise mit dem Bus in Richtung Brasov (Kronstadt) in Siebenbürgen. Im zentralen Raum von Rumänien bilden die Karpaten einen Gebirgsring. Im Innern dieses Rings befindet sich Siebenbürgen, das Siedlungsgebiet der Sachsen und der Ungarn, welche vor rund 300 Jahren hier ansässig wurden und zum Teil noch Deutsch und Ungarisch sprechen. Dieser Ring wird im Osten umgeben von der Moldau, im Süden durch die Tiefebene der Donau mit Bukarest und im Westen durch das eher flache Kreisgebiet.

Der Weg nach Brasov führte uns zum ersten Mal durch die Karpaten. Teilweise erstaunt nahmen wir zur Kenntnis, dass die Ducegi-Berge ein beliebtes Erholungsgebiet der Rumänen sind. Die Berge reichen bis auf eine Höhe von rund 2500 m. Unser erster Stopp galt Sinaia, dem edelsten Wintersport- und Luftkurort Rumäniens. Schon König Carol gefiel diese Landschaft. Er baute sich hier das Schloss Peles, ein rumänisches „Neuschwanstein“, welches aussieht wie die Schwarzwalddenkmal. Jürg Schneider, Co-Reiseleiter, führte uns hier in seiner bilinguinen Sprache in die Geschichte von Rumänien ein. Wie immer am Ende von Kriegen stehen die Soldatenfriedhöfe. Auch einen solchen besuchten wir auf der Fahrt nach Brasov. Dabei erhielt Reiseleiter Alfred Gilgen



Morgendliche Stadtbesichtigung in Brasov (Kronstadt)





Mausoleum in Maraseti

erstmals auf dieser Reise die Gelegenheit, sich militärhistorisch zu profilieren.

Noch stand uns aber der Höhepunkt des Tages bevor. Nach dem Zimmerbezug in Brasov besiegen wir den nahe gelegenen Burghügel. Erst nach dreimaligem Versuch mit dem Passwort wurde uns das mächtige Tor zum Burghof geöffnet, wo wir mit Fanfaren zum Apéro empfangen wurden, in einem der Burgsäle wurde das Nachtessen zelebriert. Lokale Künstler bereicherten dies mit geköntem Gesang und Tanz. Es ging schon bald gegen Mitternacht, als ein langer, schöner und ereignisreicher Tag endete. Was wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht wussten, war, dass dies der Massstab für die weiteren Tage sein würde. Am folgenden Sonntag, frühmorgens, schlief Brasov noch, nur die GMS war unterwegs. Beschaulichkeit war angesagt beim Bummel durch die alten Stadtteile. Wiederum fanden Jürg Schneider und Anna die passenden Worte, um uns in die Vergangenheit dieser geschichtsträchtigen Stadt zu versetzen.

Der Zweite Weltkrieg wird durch die Rumänen wenig thematisiert. Zu Beginn kämpften sie auf der Seite der Deutschen. Gegen Ende des Krieges wechselten sie die Seite und wurden von den Russen als Kanonenfutter eingesetzt. Aus dieser Zeit findet man deshalb wenige Gedenkstätten. Anders verhält es sich mit dem Ersten Weltkrieg. Das von uns besuchte Mausoleum bei Maraseti pflegt die Erinnerung an diese Zeit. Bei einem Halt am Ufer des Siret sinnieren wir über die Probleme einer militärischen Flussüberschreitung. Rumänien besitzt eine ganze Anzahl von mittelgroßen Städten, welche uns unbekannt waren. Unter anderen machten wir Station in Iasi. Traditionreich und modern zugleich präsentiert sich Rumäniens grösste Stadt im Nordosten, die einstige Hauptstadt des über Jahrhunderte stolzen Fürstentums Moldau. Iasi ist industrielles, wissenschaftliches und wirtschaftliches Zentrum der Grenzregion zur Republik Moldawien und dazu Kulturmetropole des gesamten Landes. Für uns war es ein "Aufsteller", als wir in der Stadt alle Borneer Trams in Originalbemalung zirkulieren sahen. Dies ist auch eine Art, unsere Entsorgungsprobleme zu lösen.



Allgegenwärtiges Transportmittel



Wehrkirche Tartlau

Da frühere Generationen nicht lesen konnten, wurden die biblischen Geschichten malerisch an den Aussenwänden der Kirchen dargestellt. Erstaunlich ist auch, dass diese Anlagen die kriegerischen und pöllischen Wirnisse überdauert haben.

Der letzte Tag der Reise war der Hauptstadt Bukarest gewidmet. Das Militärmuseum, ein Schwergewicht in unserem Programm, enthält ein umfangreiches Sammelsurium von Waffen und Geräten. Eine gute Darstellung zeigt die Entwicklung des Landes und seiner Streitkräfte über die Jahrhunderte. Die Stadt selbst besitzt wenige "Highlights" und ist im Gegensatz zu Prag oder Budapest für sich allein kein Reiseziel. Etwas vom Extremsten in Bukarest ist, als zweitgrösstes Gebäude der Welt, der "Palast des Volkes" und die dazugehörenden "Prachtstrassen". Zehntausende Einwohner wurden zwangsweise umgesiedelt. Dutzende Kirchen und Klöster abgerissen. Das geschah zur Zeit des Kommunismus in einem Land, in dem die finanziellen Mittel äusserst knapp waren und das gewöhnliche Volk den Gürtel sehr eng schnallen musste. Alfred Gilgen, Jürg Schneider und Anna ist es gelungen, uns einen recht guten Einblick in Vergangenheit und Gegenwart von Rumänien zu geben. Herzlichen Dank! Wirtschaftlich hat Rumänien 2004 die Wende geschafft. Insbesondere die junge Generation ist sehr wissbegierig und sucht die schnelle Entwicklung. Der Schreibende ist der Überzeugung, dass Rumänien trotz einigen Unterschieden zu Europa passt und dieses bereichert.



Die Bibel in Bildern

Peter Engelhard (Erlenbach)

Bilder: Anton Koller (Bonstetten)



## Vom Pferdesattel zum Laserstrahl

Die Entwicklung der gezogenen Artillerie sowie der ersten gepanzerten Kampfwagen zu mechanisierten Einsatzsystemen.



Regnerischer Beginn in Hartlisberg

Ablauf gemacht werden mussten. Verschiebung nach Hartlisberg im Raum Steffisburg zum obligaten Kaffee/Gipfeli-Halt im schön gelegenen Panorama-Restaurant. Erste Orientierung über den ältesten Waffenplatz der Eidgenossenschaft. Faszinierender Blick auf Stadt, See und Waffenplatz Thun; die Berge vom Stockhorn bis zum Eiger leider in den Wolken.

Weiterfahrt auf den **Waffenplatz Thun**, wo uns dessen Kdt, Oberst i Gst H. Rätz, willkommen hiess und uns die Herren J. Burlet und H. Habegger vom Verein Schweizer Armeemuseum zwei höchst interessante Sammlungen präsentierten: Im Raum mit den Beschrungen erinnerten wir uns an das Pferde-Zeit-alter unserer Armee und staunten über die Vielfalt an Zaumzeug, Sätteln, Stielen und Kummel. Beim Anblick der unzähligen hölzernen Pferde wurde wohl manch einer von uns an das „Rösslein Hü“ seiner Kindheit erinnert. Die Sammlung historischer Geschütze überraschte durch die Vielzahl einmaliger Objekte, die hier in alten Mauern ausgestellt



H. Habegger referiert in der Geschützsammlung Vsam.

werden. Beiden Sammlungen wünscht man, dass sie nicht unverständlicher Sparwut zum Opfer fallen. Gemeinsames Mittagessen in einem Annex der ehrwürdigen Dufourkasernen. Wir genossen einen vorzüglichen „Spätz“ aus der Gabelle (geschöpft von freundlichen Rekruten), selbigen für einmal ohne obligate „Hosenträger“, wie man dieses urtümliche Militäressen von manchem Dienst in Erinnerung hatte.



„Spätz“ - der militärische Lunch (Foto: F. Rintelen)

Einführung dann in die Belange des Lehrverbandes Panzer/Artillerie durch dessen Kdt, Br R. Nef. Dieser - er ist der per 1.1.2008 gewählte neue Chef Armee - liess uns alte Troupiers mit seinen Ausführungen für die Zukunft unseiner Armee doch noch in mancher Hinsicht auf eine Wende zu Besserem hoffen - der Generalionswechsel wird gewiss viel dazu beitragen. Nach einer eindrücklichen Demonstration der Arbeit in den Panzersimulatoren besuchten wir das Panzer-Museum. Während eines Apéro wurde hier, alles prächtig herausgeputzt, gezeigt, was je in unserer Armee auf Raupen herumkroch. Gegen Abend Abstecher zur Kultur: Besuch der alten **Kirche von Scherzigen**. Pfarrer Dähler stellte uns in einem ausführlichen Referat sein Gotteshaus und dessen historisch bedeutsame Fresken vor. Schliesslich Quartierbezug und Nachtessen im nahen, eleganten Hotel Seepark mit Blick auf den aufgewühlten Thunersee, das Entrecôte

double, die frisch verschneelte Eigernordwand und das Wolfsbarschfilet.

Am andern Morgen, nach einem üppigen Frühstück, besiegen wir den von unserem vorrefflichen Fahrer Bühler nächstens ausgewechselten Car. Der am Vortag benutzte Bus zeigte offenbar Schwächen, die eine Weiterfahrt nicht ratsam erscheinen liessen. Für uns ältere Semester tröstlich, dass sich das Ältere vor dem Neueren durchaus bewährt ... Während auf dem Thunersee „white horses“ wüteten, ging es bei kühlem April-Wetter auf der Autobahn über Bern in die Westschweiz. Nach einem Kaffee/Gipfeli-Halt erreichten



Reiseleiter Fred Nyffeler und Reisechef-Stv Josef Weiss





INTAFF - sehr interessant

wir das malerische Städtchen Morges, das in seinem mächtigen Schloss nicht nur eine sehenswerte Kollektion von Geschützen aus verschiedenen Jahrhunderten birgt, sondern auch eine reiche und bunte Zinnsoldaten-Sammlung zeigt. Ob letztere wohl früher eine Art von Simulator für die männliche Jugend war? Hinauf ging die Fahrt zum prächtig gelegenen Waffenplatz der **Artillerie in Blière** - schon in Bälde der letzte dieser Waffengattung. Sein Kdt, Oberst i Gst P. Glauser, hiess uns willkommen und übergab uns seinem Adj Uof, der uns den Einsatz des mächtigen Batteriesimulators demonstrierte. Hier erlernen die Soldaten mit den roten Patten ihr anspruchsvolles Handwerk. Mittagessen

in der gediegenen, angeblich letzten noch vorhandenen Offiziers-Messe. Im Teller ein vorzügliches Essen, an den Wänden bunte Fresken, welche die Entwicklung der eidgenössischen Artillerie zeigen, im Glas köstliche Waadtländer Weine. Wie gerne wären wir nach der üppigen Mahlzeit in die schweren Lederfauteuils der „messe des officiers“ gesunken. Damit war nichts – die „Pflicht“ rief uns zu M. Péclard, der uns in die Geheimnisse des INTAFF (Integriertes Artillerie Feuerführungs- und Feuerleitsystem) einführte. Unvermittelter Geschützdonner vertrieb den letzten Gedanken an einen Mittagsschlaf. Wir eilten zum nahen Übungsgelände, wo unter der Leitung von Oberst i Gst Rhis, Kdt Art RS, der morgige Besuchstag geprobt wurde. Eindrucksvoll der Einsatz einer PzHb Batterie im scharfen Schuss. Gleichzeitig wurden die vielfältigen Mittel einer Art-Einheit – vom Übermittlungsfahrzeug bis zum Kochgerät – vorgeführt. Wir waren alle beeindruckt vom Einsatz und vom Ausbildungsstand der jungen Soldaten und Kader in der 17. RS-Woche. Bei aufgeklartem Himmel traten wir am späten Nachmittag die Heimfahrt an. Mit herrlichem Blick ins Gros-du-Vaud und in die nun sichtbaren Voralpen erreichten wir über Cossonay die Autobahn nach Bern. Dort wurden die Berner, Solothurner und Basler verabschiedet. Während wir bequem mit der Bahn nach Hause fuhren, sind unsere Ostschweizer Kameraden hoffentlich ohne neuerlichen Stau in ihren heimatlichen Gefilden eingetroffen.

Zum Schluss gehört ein ganz herzlicher Dank unserem Reiseleiter Fred Nyffeler, seinem Referenten Jean-Claude Dutoit sowie allen sie unterstützenden Fachleuten. Sie haben uns zwei eindrückliche und lehrreiche Tage auf den Waffenplätzen der Panzertruppe und der Artillerie geboten, und uns viele historische und aktuelle Einblicke in die heute unter einem gemeinsamen Dach vereinten Waffengattungen verschafft.

*Dr. Friedrich Rintelen (Basel)*

Fotos: Manni Meier (Spiez)

## Savoyen

Savoyen erstreckte sich Anfang des 16. Jh. bis zum Neuenburgersee. Seine Grafen hatten bereits im Hochmittelalter in Yverdon zum Schutze der Stadt und der Verkehrswege ein Schloss des savoyischen Typs mit vier runden Ecktürmen gebaut. Es war Ausgangspunkt unserer Reise. Der Name Savoyen bezeichnet heute nur noch eine Region. 800 Jahre lang aber, bis zur italienischen Einigung 1861, war es ein Staat mit wesentlichem Einfluss auf die europäische Politik. Seine Fürsten haben in den Westalpen zwischen Rhone und Poebene einen Passstaat regiert, der lange zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehört hat. Hauptstadt war zunächst Chambéry mit seinem mittelalterlichen Schloss, ab Mitte des 16. Jh. Turin. Bei einer so potenten Dynastie gibt es natürlich Grablagen, in diesem Fall hauptsächlich die Kirche der Abtei Hautecombe nahe Aix-les-Bains sowie die bekannte Superga bei Turin.



Abtei Hautecombe

Die savoyischen Grafen, später Herzöge und Könige, sowie ihre Vasallen haben im Laufe der Jahrhunderte eine grössere Zahl von Festungen gebaut, zunächst einfache Bergfriede, wie Montmeyer bei Bourg St-Maurice, später Schlösser des Typs Yverdon. Mit dem Aufkommen wirkungsvoller Feuerwaffen entstanden modernisierte Anlagen, die an Vauban erinnern. Ein bemerkenswertes Beispiel ist Barraux südlich von Chambéry hoch über dem Isèretal, das sie etwas ausserhalb des eigenen Herrschaftsgebietes anlegten. Der französische König, ihr grosser Gegenspieler, liess die Festung kurz nach der Fertigstellung besetzen und gab sie nicht mehr heraus. Mit der Entstehung des italienischen Nationalstaates endete die selbständige Existenz Savoyens. Das aus dem savoyischen Staat hervorgegangene Königreich Sardinien-Piemont trat das Stammland an Frankreich ab als Gegenleistung für dessen Hilfe beim Einigungsprozess. Frankreich hat das Befestigungssystem dann nach seiner Façon weiterentwickelt: Alte Burgen und Schlösser wurden an Private verkauft, wie etwa Miolans. Neue Anlagen wurden gebaut, zum Beispiel Montperché, eine riesige Festung auf einem Bergsporn über dem Zusammenfluss von Isère und Arc. Weiter flussaufwärts steht hoch über der Isère Fort Tamié. Beide Anlagen wurden in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts als Teile des Befestigungssystems Sère de Rivières erstellt. Da die Armee für die meisten Festungen keine Verwendung mehr hat, sind sie dem Verfall preisgegeben, es sei denn, privater oder kommunaler Idealismus sorge für den teuren Unterhalt.

Die wichtigste Transitachse der Westalpen ist diejenige über den Mont-Cenis. Eine Fahrt über diesen altberühmten Pass lohnt sich aus der Sicht der Geschichte sowohl des Festungs- als auch des Verkehrswesens. Bei St-Jean-de-Maurienne steht der Bérold, nach der Sage die Wiege des





Festung St-Gobain

für die Eisenbahn von St-Jean-de-Maurienne nach Susa. Die Passhöhe des Mont-Cenis ist mit einer ganzen Anzahl von Festungen aus dem 19. Jh. bestückt. Conce ist eine davon, gut zugänglich in freier Aussichtslage. Die wechselvolle Geschichte Savoyens brachte es mit sich, dass die Richtung der Hauptbedrohung für die Festungen gelegentlich wechselte. Hatte Savoyen den Mont-Cenis bis zu den Napoleonischen Kriegen in der Hand, so beherrschte ihn Frankreich ab 1796 allein, bis der Wiener Kongress die alte Ordnung auch hier wiederherstellte. Das Jahr 1860 brachte die Grenzziehung auf der Wasserscheide, und nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte nochmals eine geringfügige Verschiebung zu Gunsten Frankreichs.

Der Mont-Cenis ist zwar der wichtigste, aber nicht der einzige bedeutende Übergang über die Westalpen. Aus der Provence führt eine Strasse über den Montgenèvre nach Turin, und südlich des Mont-Blanc verbindet der Kleine St. Bernhard seit alters Aosta

Savoyergeschlechtes. Oberhalb von Modane befinden sich die Forts von Esseillon, von den Savoyern in der Restaurationszeit gebaut, um einen Einfall Frankreichs über den Mont-Cenis ins Piemont verhindern zu können. Die Franzosen haben sie dann übernommen, um einem Angriff aus Italien zu begegnen. In der Zwischenkriegszeit haben sie ganz in der Nähe St-Gobain gebaut, Element des Systems Maginot mit Wirkung direkt auf das Portal des Fréjustunnels. Dieser älteste Eisenbahntunnel durch die Alpen wurde zehn Jahre vor dem Gotthard eröffnet. Parallel zu ihm verläuft der Tunnel der Autobahnverbindung Lyon-Turin, und in Planung befindet sich ein 50 km langer Basistunnel



Festung Exilles

und Lyon. An den Engrissen dieser beiden Achsen stehen gewaltige Festungen. Im oberen Susatal beherrscht Exilles die Strasse von der Dauphiné her, am Eingang zum Aostatal steht Bard, und im Talkessel von Bourg St-Maurice befindet sich das heute noch vom 7ème Bataillon de Chasseurs Alpins genutzte Vulmix. Dieser traditionsreiche Truppenkörper wurde auf der Savoyenreise besucht, Anlass für einen Hinweis auf die kriegerischen Verwicklungen im Zweiten Weltkrieg: Im Juni 1940 widerstanden französische Truppen, insbesondere die Chasseurs Alpins, am Kleinen St. Bernhard und am Mont-Cenis dem vielfach überlegenen italienischen Angreifer. Die Gegend war ab 1944 ausserdem Schauplatz von Aktivitäten der Résistance, die hier eines ihrer Zentren hatte. Der Nachschub aus der Luft erfolgte allerdings hauptsächlich über das zwischen Annecy und Thonon gelegene Plateau de Glières.

Das Land Savoyen hat grosse Ähnlichkeit mit den Schweizeralpen. Es bietet ausser landschaftlichen Reizen, Sportmöglichkeiten und natürlich den militärhistorisch interessanten Aspekten noch manches, von dem auf der Reise Kostproben serviert wurden. Genannt seien als Beispiel für intakte Siedlungen das mittelalterliche Conflans bei Albertville, dann die ehemalige Abtei Talloires am Lac d'Annecy, in deren Garten für uns gehobene Gastronomie zelebriert wurde und schliesslich das Schloss Ripaille bei Thonon, gebaut im frühen 15. Jh. als Ruhesitz für Herzog Amédée VIII., die zweitschönste Anlage am Genfersee nach der Seefestung Chillon, welche die Savoyer 1536 an die Berner verloren hatten.

Die vorstehend genannten Örtlichkeiten sind die Wegmarken der diesjährigen Reise (allerdings nicht durchwegs in der besuchten Reihenfolge), die von Francis Antonietti ausgezeichnet vorbereitet, dokumentiert, sehr kompetent und perfekt trilingue geführt wurde. Für die GMS-Piemont-Reisenden waren die fünf Tage eine gute geographische und historische Ergänzung in westlicher Richtung. Zwar wurden das savoyische Herrschaftsgebiet weiter südlich und dasjenige des Gegners Savoyens in Südfrankreich nicht besucht. Aber schon 2008 soll mit der Provencereise diese Lücke gefüllt werden. Die Savoyenreise wird jedenfalls den Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Sie haben sehr gut harmonisiert und wurden wohlwollend begleitet von Reisechef Kurt Lipp. Er hat überdies die Reise fotografisch dokumentiert, die Bilder dieses Berichts sind seiner Sammlung entnommen.



Schloss Ripaille

Richard Heierli (Kilchberg)



## Partisanen in Slowenien



Reiseleiter Dr. Jürg Schneider mit Illyriehelm

Nach planmässigem Flug mit der Adria Air trafen "die sieben aufrechten" GMS-Mitglieder – grösser war die Reisegruppe nicht – pünktlich in Ljubljana ein, wo Reiseleiter Dr. Jürg Schneider und der Berichterstatter von AVIS je einen Opel Zafira übernahmen und die Gruppe gleich auf die Stadtburg Ljubljanski grad chauffierten. Angesichts des gewaltigen Rundblicks bis zum Triglav (2864 m), den Karawanken und in die sattgrüne, die prächtige habsburgische Altstadt Leibach umgebende Landschaft, spürte jeder die geschichtlich bedeutende Rolle der Pforte von Ljubljana, den Übergang von Mitteleuropa zur Adria, vom südlichen Alpenraum und der Poebene zum Balkan. Vor vielen tausend Jahren entstanden, nach den Pfahlbauern, Siedlungen der Illyrer und der Kelten; im römischen Reich vom 1. bis 5. Jh. trug die Hauptstadt Sloweniens den Namen Emona. Im Jahre 452 n. Chr. von den Hunnen Attilas zerstört, siedelten sich bald Slawen an. Im Jahre 1335 kam Ljubljana unter die Herrschaft der Habsburger, und erst nach rund 600 Jahren führte der Erste Weltkrieg zum Bruch mit der Habsburger Dynastie. Österreich-Ungarn zerfiel und Slowenien wurde Teil des Königreichs Serbien, Kroatien und Slowenien, dann nach dem Zweiten Weltkrieg eine der sechs

Republiken Jugoslawiens, bis es am 25. Juli 1991 seine Unabhängigkeit erklärte. Ein feines Abendessen im historischen Restaurant As in der malerischen Altstadt beschloss den eindrücklichen ersten Reisetag. Der folgende Tag führte durch den Karst in die eigenartige, wundersame Welt der unglaublich grossen Höhlen. Der 2-stündige Marsch durch die St. Kanziens-Grotte (Skocjanske jame), seit 1986 UNESCO-Weltnaturerbe, liess das Naturwunder der Tropfsteinhöhle zum ergreifenden Erlebnis werden. Die Weiterfahrt durch die grüne, harmonische Hügellandschaft führte zum Schloss Sneznik, dem am besten erhaltenen Schloss Sloweniens, wo zwar der Biergarten im Schloss-



Schloss Sneznik

park geschlossen blieb, dafür Jürg Schneiders Einführung in den unerbittlichen Partisanenkrieg während des Zweiten Weltkriegs die Zuhörer fesselte.

Der 3. Tag war schwergewichtig der uns Teilnehmern bis anhin unbekanntem Geschichte der Gottscheer-Deutschen gewidmet. Gottschiee, heute Kocovje, wird derjenige Teil im Südosten Sloweniens genannt, der während sechs Jahrhunderten bis 1941 eine mehr oder weniger geschlossene Sprachnische darstellte und eine eigene Kultur bewahrte. Eine hervorragende Präsentation im Museum von Kocovje, liess uns erschauern ob der schicksalhaften Geschichte der Gottscheer-Deutschen.

Die als Grenzwehr gegen die Türken angesiedelten deutschen Kolonisten, vornehmlich aus Franken und Thüringen, in der gebirgigen, bewaldeten Karstwelt lebten von den Erträgen aus der Land- und Forstwirtschaft. Wegen der für den Ackerbau nicht sehr günstigen Gelände- und Klimaverhältnisse war die Waldnutzung neben der Viehzucht ein wichtiger Wirtschaftszweig. Die in Gottschiee 1844 errichtete Dampfsäge war europaweit die erste, und um 1900 waren über 20 Dampfsägen im Gottscheerland in Betrieb, von deren grösster wir die Überreste sehen konnten. Zusätzliche Einnahmen brachte den Gottscheer Familien der Hausierhandel. Bereits im Jahre 1492 verlieh der österreichische Kaiser Friedrich III. das Recht dazu, so dass die Gottscheer Hausierer über Jahrhunderte bis Wien und Budapest ihre Ware feil hielten. Wie bei andern deutschen Gruppen in Jugoslawien übernahm im Jahre 1938 eine junge entschlossene, nationalsozialistische Gruppe die Führung im Gottscheerland. Die Nazifizierung schritt nach dem Anschluss Österreichs, der Sudetenkrise und Besetzung der Tschechoslowakei rasch fort. Die Vereinigung mit dem Deutschen Reich war Ziel geworden. Am 9. April 1941 begann der deutsche Angriff, bereits am 11. April rückten deutsche und italienische Soldaten in Leibach ein. Zur grossen Enttäuschung der Gottscheer fand ihr Land nicht Anschluss an das deutsche Besatzungsgebiet, sondern wurde von Italienern besetzt. Im Winter 1941/42 erfolgte die zwangsweise Umsiedlung der Gottscheer Deutschen. Unter Zurücklassung von Hab und Gut und der Viehbestände wurden sie hauptsächlich in die Südsteiermark verfrachtet, wo sie aber nicht die versprochenen Bauernhöfe übernehmen konnten, sondern elendiglich in so genannten Winterquartieren endeten. Die Männer wurden zur Wehrpflicht in die Wehrmacht einberufen, bei Kriegsende wurden sie heimatlos und verstreuten sich in alle Winde; sie liessen sich vornehmlich in Österreich, Deutschland und den USA nieder.



Partisanensiedlung Baza 20



Der 4. Tag war den Partisanen gewidmet, deren Geschichte im Weltkrieg und darüber hinaus Bände füllt; so die Domobranzen, die für ein freies Slowenien kämpften, die Ustascha, die deutschfreundlichen, aber oftmals die Front wechselnden Kroaten, oder die bis in die jüngste Geschichte bekannten und berüchtigten Serben der Tschetnik. In den tiefen Wäldern, wo Wölfe und Bären hausen, findet man eindruckliche Zeugen: die Partisanensiedlungen. So war ein weiterer Höhepunkt der Reise der anstrengende Marsch zur Baza 20, einer bestens erhaltenen, schwer auffindbaren Partisanensiedlung mit KP, Übermittlung, Unterkunft und Spital. Belohnt mit einem traditionellen Essen im Baza-Restaurant waren wir bereit zur langen Fahrt durch die unendlichen Wälder und zum Besuch erschütternder Denkmäler wie Hinrichtungsstätten, versteckten Massengräbern und Gedenksteinen, die auch an die schrecklichen Racheakte nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern. Friedlich klang der lange Tag aus im gemütlichen Hotel im schönen Städtchen Novo Mesto mit feinsten einheimischen Weinen und guten Speisen.

Der Schlußtag begann im beispielhaft gestalteten Museum in Novo Mesto mit dem Résumé der Partisanenkriege, dann zurück in die Jahrtausende alte Geschichte des Landes zu den Illyrern und den Kelten, womit sich der Kreis zum Anfang der erlebten Geschichte schloss. Die höchst eindruckliche Reise endete mit dem grossen Dank an Jürg Schneider und der Frage, warum nur wenige Interessenten sich in eines der Epizentren europäischer Geschichte führen liessen.

*Dr. Hansjakob Gafar (St.Gallen)*



Im Jahr 2008 finden wiederum mehrmals unsere zwei Tage der offenen Tür in unserem Antiquariat an der Hardturmstrasse 315 in Zürich 5 statt.

Als neuer Chef Bücherdienst ist ab 2008 vorgesehen

**Rudolf Widmer, Urdorf.**

Wir wünschen ihm in seiner neuen Tätigkeit Erfolg und Befriedigung und sind überzeugt, dass der Bücherdienst auch in Zukunft ein erfolgreiches Standbein unserer Gesellschaft sein wird.

Die ersten zwei Tage der offenen Tür für Mitglieder und Interessenten finden wie folgt statt:

**Dienstag, 22. April 2008, 1500 - 1900, und**  
**Donnerstag, 24. April 2008, 1000 - 12.30 und 1400 - 1800.**

Telefonnummer und Adresse bleiben auch weiterhin gleich (044 271 28 10).

Wir freuen uns heute schon auf Ihren Besuch und grüssen Sie freundlich

Arturo Barbatti      Reinhardt Dünki

## Kantonstag Uri



38 erwartungsvolle Teilnehmer wurden in Luzern von einer fröhlichen Bus-Chauffeuse überrascht. Nach der Begrüssung durch den Reiseleiter, alt Bolschafter Peter Niederberger, blieb das Mikrofon leider unbenutzt, obwohl wir zahlreiche Werke der Reduitbrigade 22 passierten. Am ersten Halt in der ehemaligen Munitionsfabrik Aldorf, heute Gelände von RUAG Components, folgte nach Kaffee und Gipfeli ein Einführungsreferat von alt Regierungsrat Carlo Dittli. Er wies auf die Bedeutung des Wassers für den Kanton Uri hin und besprach die Situation von Verkehr und Tourismus. Dabei warb er auch um Verständnis für die Erhöhung des Wasserzinses um 50 % zur Existenzsicherung der Gebirgskantone und für weitere kantonale Anliegen.



P. Niederberger, Dr. Haefeli, Carlo Dittli im RUAG-Gebäude

Anschliessend informierte Dr. Viktor Haefeli, CEO der RUAG Components, prägnant über die "RUAG, Wandel eines Staatsbetriebes". Seit 1999 ist die RUAG eine Holding mit den Bereichen Aviation & Space, Defence & Security sowie Ammunition & Products. Sie beschäftigt heute 5'700 Mitarbeiter (davon 4'700 in der Schweiz) und erzielte 2006 einen Umsatz von 1'247 Mio. Fr. (39 % VBS, 61 % andere Kunden; 1988 waren es noch 86 % mit VBS und nur 14 % mit anderen Kunden). Für 2010 wird ein Umsatz von 33 % mit VBS, 23 % in Wehrtechnik, aber 44 % mit zivilen Kunden angestrebt. RUAG Components (Aldorf) hat 400 Mitarbeiter und erzielte 2006 einen Umsatz von 98 Mio. Fr. Vor

Ort besichtigten wir dann die Hallen für Produktionstechnik und staunten über die Grossteile-Bearbeitung (max. 25 Tonnen, 4,5 m Durchmesser und 3,5 m Dicke). In einem weiteren Hallenkomplex konnten wir dann noch die Rückproduktion von Elektronikgeräten und von Kühlschränken verfolgen. Zukunftsweisend wird hier aus Abfall - automatisiert und umweltfreundlich - wieder Rohstoff gewonnen. Beim Mittagessen im Hotel "Stern und Post" in Amsteg, wo wir - wie schon Goethe 1775 und 1797 - vortrefflich speisten, überbrachte uns Regierungsrat Josef Dittli die Grüsse der Urner Regierung.

Als zweiter Höhepunkt der Reise öffneten sich erstmals die Tore des "Bundesratsbunkers, KB"



Direktor Wipfli am Eingang zum „Bundesratsbunker“





Die Küche von 1942 im K 8

für die GMS. In der "Garage" begrüßte uns der heutige Hausherr, Direktor Döfl Wipfli der Swiss Data Safe AG. Oberst Bruno Bommeli orientierte zum Thema der SBB-Kraftwerke. Es freute uns, dass das 1922 erbaute Kraftwerk Amsteg als Industrie-Denkmal erhalten bleiben soll und sich das neue Kraftwerk im Berg dahinter verbirgt, mit einem unterirdischen Ausgleichsbecken direkt unter dem K8. Ein Fussmarsch von mehreren hundert Metern brachte uns dann - vorbei am Abzweigstollen zum Wasserreservoir sowie den festungsüblichen Motoren- und Filterräumen - zum historischen Wohn- und Arbeitstrakt im Obergeschoss. Direktor Wipfli erläuterte, dass seine Firma die Anlage 2001 erwarb und teilweise umbaute. Alles, was

viel Wert hat – Bilder und Kulturgüter, Wertsachen und Edelmetalle, vor allem aber Backup-Daten und operative Systeme – können seine Kunden nun hier sicher aufbewahren.

Oberst Bruno Bommeli informierte anschliessend über die militärhistorischen Daten zum "Bundesratsbunker, K8": erbaut ab 1941, bezugsbereit April 1942, Baukosten 1,37 Mio., Fläche 3500 m<sup>2</sup>, ausgelegt für 30 - 40 Personen inkl. Bundesräte. Diese benutzten den K8 einmal anlässlich einer Übung im Oktober 1943. Der "Gold-Tresorraum" wurde jedoch bis 1995 für Barren der Nationalbank benützt. Entklassifiziert wurde der K8 (als A 8760) schliesslich 1999. Der offerierte Ehrentrunk wurde ebenso geschätzt wie die Erlaubnis zu Besuch und Fotografieren von Küche, Bundesrats-Esszimmer und weiterer Räume. Nach dem Rückmarsch ans Tageslicht verschoben wir uns per Bus zum Tell-Denkmal in Altdorf, wo der Reiseleiter über seine Bedeutung orientierte. Einem Spaziergang durch das mit dem Wacker-Preis ausgezeichnete Ortszentrum folgte der Schlusstrunk im Restaurant Höfli. Dabei sprach Prof. Josef Weiss den Dank an den Reiseleiter und an seine charmante Gattin für die Organisation dieses spannenden Kantonstages aus. Der Stau beim Bahnhof Luzern war dank einem Halt unserer tüchtigen Chauffeuse kein Problem. Mit einen kurzen Fussmarsch erreichten wir rechtzeitig unsere Züge.



Die Reisegruppe in der „Garage“ von K 8

Oswald Schwitler (Kappel)

## Battle of Britain

Gegen 0815 fanden sich die Teilnehmer, darunter zwei Damen, nach und nach am Gate des Terminal A ein. Ein ruhiger Flug nach England im Sonnenschein. Die Sonne schien auch bei der Landung im London City Airport, wo der Bus bereits wartete. Durch die südlichen Vorstädte von London fuhren wir Richtung Kanalküste zur Gedenkstätte der Battle of Britain in Cap-le-Ferne. Beeindruckt hat uns ein Gedenkstein, aber vor allem die Tafel mit den Namen der gefallenen Piloten des Commonwealth. Zwei Plasticmodelle im Massstab 1:1 der legendären Jagdflugzeuge Spitfire und Hurricane der RAF erinnerten an die Einsätze der englischen Jagdflieger. Ein englischer Pilot jüngeren Jahrgangs orientierte uns über den Verlauf der Kämpfe und erklärte an Hand von Dokumentenblättern die Rolle des Radars. Auf einem Situationsplan waren die Radaranlagen an der Süd- und der Ostküste eingezeichnet. Die Operators der Empfangsstationen meldeten ihre Beobachtungen per Telefon an die Einsatzzentralen der Fightergruppen, von wo die Einsatzbefehle ebenfalls über das Telefonnetz zu den Jagdbasen gelangten. Nach einem einfachen, aber guten Mittagessen im Lighthouse Inn und einem Blick auf die Steilküste am Kanal bestiegen wir den Bus, der uns nach Battle und zur Hastings Abbey führte, einer Gedenkstätte der Battle of Hastings im Jahre 1066. Wilhelm der Eroberer liess die Abbey erbauen zu Ehren der Gefallenen seines Heeres. Im idyllischen, in einem wunderschönen Park gelegenen Powder Mills Hotel genossen wir ein feines Nachlessen.

Am nächsten Tag hatten wir Gelegenheit, die ehemalige Fighterbase Tangmere der 11th Group mit ihrem Museum zu besichtigen. Über die Lunchpastete, die wir in der Kantine des Museums vorgesetzt bekamen, bewahre ich Stillschweigen! Die Kantine befindet sich übrigens in einer der Alarmbaracken, die offenbar nach dem Kriege weiter existierten. Im Freien waren neben dem ersten englischen Düsenjäger, dem Meteor, noch verschiedene englische und amerikanische Jets der Nachkriegsgenerationen zu sehen. Unsere beiden Expiloten, Rudolf Läubli (Reiseleiter)



Reiseleiter Rudolf Läubli und Rudolf Wicki

und Rudolf Wicki posierten vor einer der Maschinen. Unser nächster Halt in Winchester galt dem Besuch mit Führung in einer der grössten Kathedralen Englands. Erbaut wurde sie vor 900 Jahren im gotischen Stil und diente als Bischofssitz. Nach einem Drink im Freien bei angenehmen Temperaturen brachte uns der Bus in längerer Fahrt nach Watford, nördlich von London, wo wir im Hilton Hotel Quartier bezogen. Am Dinnerbuffet war für jeden Geschmack etwas zu finden.

Am folgenden Tag führte uns der Bus nach Uxbridge, wo sich das Hauptquartier der 11th Fightergruppe in einem bombensicheren Bunker tief un-



ler der Erde befindet. Die Führung im Operationsroom zeigte uns, wie eine Jägerleitstelle funktionierte. Auf einem riesigen Tisch mit den aufgemalten Konturen der Küsten, Ortschaften etc. wurde die jeweilige Luftlage auf Grund der Luftbeobachtungs- und Radarmeldungen dargestellt. Die Einsatzbefehle an die Flugbasen erfolgten alle über Telefonnetz. An einer grossen mit Signallampen versehenen Orientierungswand war die Situation auf den verschiedenen Flugbasen zu sehen: Anzahl Flugzeuge in Bereitschaft, Anzahl Maschinen in der in der Luft, Anzahl Maschinen beim Auftanken und Aufmunitionieren. Im



Uxbridge Operationsroom

Operationsroom wurden übrigens für den Film „Die Luftschlacht um England“ (1969) einige Szenen gedreht. In weiteren, kleineren Räumen waren u.a. Ausrüstungsgegenstände der Piloten von RAF und Luftwaffe sowie viele Fotografien von englischen und deutschen Fliegern zu sehen. Sehr beeindruckt verliessen wir den Bunker und fanden uns in der Offiziersmesse der RAF Base Uxbridge zu einem Lunch ein. Am Nachmittag folgte der Besuch im ehemaligen Hauptquartier des Fighter Command im schlossähnlichen Bau Bentley Priory, umgeben von wunderschönen Parkanlagen. Auf einem Rundgang durch die verschiedenen Räume, u.a. auch durch das Office von Air Chief Marshal Sir Hugh Dowding, vernahmen wir etwas über ihre seinerzeitige und heutige Verwendung. Der Operationsroom existiert nicht mehr. Bentley Priory wird heute von der RAF noch als Offiziersmesse benutzt. Bereits um 16 Uhr kehrten wir ins Hiltonhotel zurück, um uns für



Im RAF Club

das Dinner im Royal Airforce Club in London umzuziehen. Wie das in vornehmeren Clubs üblich ist, herrschen Tenuievorschriften. Der Bus brachte uns ins Zentrum der Stadt, und wir genossen die gediegene Atmosphäre bei Apéro und Nachtessen in Anwesenheit des schweizerischen Militärattachés in Grossbritannien, Bernard Stoll mit seiner Gattin.

Am Samstagmorgen, das Wetter unverändert sonnig, wieder im Zentrum von London: Der Besuch in den Cabinet War Rooms, absolut bombensicher tief unter der Erde, hinterliess



Spitfire XIV

bei uns allen einen starken Eindruck, immer in Anbetracht der Tatsache, dass England von Juni 1940 bis Juni 1941 allein gegen Hitlerdeutschland kämpfte. Sir Winston Churchills Worte während der Luftschlacht um England: „Never in the field of human conflict was so much owed by so many to so few“ sind eine unauslöschliche Erinnerung an den grossen Staatsmann. Der neuere Teil des Museums wurde erst im Jahre 2005 durch Königin Elisabeth II. eröffnet und ist mit den modernsten audiovisuellen Mitteln ausgerüstet. Die letzte Etappe der Reise führte uns ins grösste Fliegermuseum Englands: Hendon im Norden Londons. Es sind hier Flugzeuge der beiden Weltkriege und auch viele Nachkriegskonstruktionen zu sehen. Auch deutsche Maschinen werden gezeigt: Die legendäre Messerschmitt Me 109, die in der Battle of Britain eine grosse Rolle spielte, aber auch der erste Düsenjäger der Welt, die Me 262, können bestaunt werden. Im Freien ist eine Spitfire XIV, allerdings eine der erst in den letzten Kriegsmonaten eingesetzten Maschinen, ausgestellt. Die Spitfire I war die grosse Gegnerin der Me 109 in den Sommermonaten 1940.

Der Bus brachte uns dann innert kurzer Zeit auf den Flugplatz Heathrow, und pünktlich landeten wir in Zürich. Es bleibt zu danken unserem Reiseleiter Rudolf Läubli, der die Reise sehr gut vorbereitet und geleitet hat.

Hans W. Thalmann (Zürich)

### Militärgeschichtliche Veranstaltung in Luzern

PD Dr. phil. Hans Rudolf Fuhrer

*Vor 40 Jahren: Das gewaltsame Ende des Prager Frühlings 1968*

Ort: Lukas Gemeindesaal, Morgartenstrasse 16, Luzern  
Zeit: Montag, 16.6., und Montag, 23.6.2008, je 15.15 Uhr

Anmeldung: Senioren-Universität und Senioren-Volkshochschule Luzern  
Schweizerhofquai 2, 6004 Luzern. Tel. 041 410 22 71



## Die NATO im Kalten Krieg und in der jüngsten Vergangenheit

Herbstsymposium vom 10. November 2007

200 Teilnehmende liessen sich von drei ausgewiesenen Fachexperten und Referenten über Geschichte und Gegenwart der NATO orientieren. Zur Einstimmung präsentierte PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer **die vier Phasen der Entwicklung der NATO**. In der ersten Phase der Isolation von 1949 bis 1953 verurteilten die Grossmächte die neutrale Haltung der Schweiz. Neutralität galt als unmoralisch. Es war Bundesrat Petitpieres Aufgabe, das Image der Schweiz im Ausland zu korrigieren. Ein Beitritt zur NATO und auch zur UNO war Ende der vierziger Jahre ein Unthema. Für die Landesverteidigung hatte dies die höchstmögliche Autonomie zur Konsequenz. Ab ca. 1951 erstmals wurde in der Generalstabsabteilung die Frage der Kooperation mit anderen Partnern diskutiert. In der zweiten Phase der Disponibilität von 1954 – 1958 wurde die Chance für die guten Dienste entdeckt. Die Schweiz beteiligte sich an der Korea-Mission. Petitpierre weigerte sich aber, Überlegungen über den Beitritt zu Bündnissen anzustellen. Die dritte Phase der Souveränität (1959-1969) war durch die Forderung einer höheren Kompatibilität der Luftwaffe mit der NATO gekennzeichnet. In der Solidaritätsphase (1967 – 1989) formulierte der Generalstabschef vier Grundsätze und legte damit die Basis für die Gesamtverteidigung. Die Schweiz soll möglichst nicht oder erst spät in den Krieg eintreten. Einem Aggressor soll ein hoher Eintrittspreis abverlangt werden. Es musste vermieden werden, dass die Schweiz auf die "falsche Seite" kommt. Zudem ist während des Krieges dafür zu sorgen, dass ein möglichst grosser Teil der Nation intakt und die Schweizer Verhandlungsposition möglichst stark bleibt. Fuhrer resümierte das Verhältnis NATO - Schweiz als eine Nichtbeziehung.

### USA und Grossbritannien als politische Orientierungsgrössen der Schweiz

In vier Feldern waren gemäss der Untersuchung von Mauro Mantovani\* für den Zeitraum von 1947 bis 1963 Grossbritannien und die USA Orientierungsgrössen für die Schweiz.

1. Neutralitätspolitik und Gute Dienste: Die Schweiz erhielt faktisch keine Gelegenheit, deeskalierend in den Ost-West-Konflikt einzugreifen. 1951 und 1956 wurden internationale Konferenzen in der Schweiz angeregt. Doch nur die Indochinakonferenz 1955 fand statt. Gute Dienste (wie z.B. Schutzmandate) waren wenig gefragt. Nach 1945 gingen diese Mandate von 219 (während des Krieges) auf unter 20 mehrheitlich unbedeutende zurück. Für Washington und London war die Schweiz nicht sichtbar und als Anbieterin Guter Dienste nicht gefragt.
2. Sanktionsfelder des Westens gegenüber Europa: Realpolitisch war dieser Punkt viel wichtiger, weil die Schweiz wegen der Industrie als (fast) einziges Land unversehrt war und Hochtechnologieprodukte nach Osteuropa lieferte. Im Holz-Linder-Abkommen von 1951 verpflichtete sich die Schweiz, verschiedene Massnahmen autonom aufzunehmen, um den Export in den Osten einzuschränken.
3. Rüstungshandel: Auch hier war die Schweiz aus britischer und amerikanischer Sicht ein attraktiver Absatzmarkt wegen der Zahlungskraft und der Zahlungsmoral. Ihre hohen Wehranstrengungen hatten zur Folge, dass umfangreich Rüstungsgüter beschafft wurden. Das britische Interesse an einer starken Schweiz war signifikant grösser als das amerikanische, war in der Praxis die Schweiz doch einseitig auf Grossbritannien als Lieferant ausgerichtet (z.B. Centurion, Venom, Hunter uam.). Bis in die 60-er Jahren lieferten die USA praktisch nichts Nennenswertes in die Schweiz. Amerika war aber an der 8 cm-Kanone von Oerlikon-Bührle interessiert. Ab 1951 wurden Exportlizenzen vom Bundesrat an die USA genehmigt, was Washington als kooperative Unterstützung wertete.

4. Wehranstrengungen der Schweiz im weiteren Sinne: Sowohl Grossbritannien als auch USA bemühten sich, die Schweizer Armee zu stärken und in ihr Verteidigungsdispositiv einzubinden. Beide Länder beurteilten sie als wenig fit. Sie sei nicht in der Lage, das Mittelland vor einem Durchmarsch der sowjetischen Truppen gegen Frankreich zu schützen. Zudem gab es vernichtende Aussagen zum Kampfwert der Schweizer Armee. Ab 1955 setzte eine zögerliche Modernisierung der Luftwaffe ein. Doch bis zum Mirageentscheid Anfang der 60-er Jahre bereitete diese Unklarheit den Westmächten Sorge. Die Lücke verschob sich von der terrestrischen in die Luftdimension. Die Bodentruppen interessierten ab Mitte der 50-er Jahre immer weniger. Die Luftdimension wurde immer wichtiger.

Grossbritannien und die USA betrachteten die Schweiz insgesamt mit Wohlwollen. Sie war unter dem Aspekt der Neutralität maximal kooperativ zugunsten der angelsächsischen Mächte; sie bezog Rüstungsgüter aus diesen Staaten und lieferte nichts an den Osten. Die Embargopolitik wurde mitgetragen. Aber die militärischen Vorbereitungen wurden während des gesamten Zeitraums durchaus als Problem gesehen.

### Herausforderungen und Chancen für die NATO heute

Der permanente Vertreter der Schweizer Armee bei der NATO in Brüssel, Divisionär Jean-Pierre Badet, sieht die NATO heute, in einer Zeit der Entterritorialisierung der Sicherheit, als wichtiges Instrument der Stabilitätsprojektion und der Zusammenarbeit mit ehemaligen Gegnern. Die Entwicklung der NATO ist eine Entwicklung vom Kalten Krieg ins Zeitalter der asymmetrischen Konflikte und kann in drei Phasen unterteilt werden: Abschreckung von 1949 – 1989, Neuorientierung mit Zusammenarbeit mit den Oststaaten und erste "Out of Area"-Einsätze von 1989 – 2001 und seit 2001 die Globalisierung der Sicherheitspolitik. Bedrohung aus der Peripherie und aus anderen Kontinenten. 1994 ist die "Partnership for Peace"-Idee als erste von der NATO angebotene politische und militärische Zusammenarbeit gegründet worden. 1997 ist sie durch den euro-atlantischen Partnerschaftsrat und dem NATO-Russlandrat ergänzt worden. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 auf die USA unterstützte die NATO die Überwachung des Luftraums und forcierte die Kontrolle des Mittelmeerraums gegen den internationalen Terrorismus. Heute soll die NATO in die Lage versetzt werden, den Gefahren am Ort der Entstehung wo auch immer in der Welt zu begegnen. Nicht mehr klassische Armeen sind die Bedrohung. Gefahren drohen von zerfallenden Staaten, von Massenvernichtungswaffen in falschen Händen, von der organisierten Kriminalität und dem Terrorismus. Die NATO ist eine Vereinigung von 26 souveränen Staaten. Sie beschäftigt mehrere tausend zivile und militärische Mitarbeiter (in Brüssel allein 4500) und funktioniert ähnlich einem föderalistischen Staatsgebilde. Gemeinsam erfolgt die Erarbeitung der Projekte, individuell durch die einzelnen Mitgliedstaaten deren Umsetzung. Die NATO hat selbst keine eigene Armee (abgesehen von AWACS). Die zivilen und militärischen Instrumente sind alle national und werden zur Verfügung gestellt. Aktuelle Herausforderungen sind der Auftrag in Afghanistan und weitere durch die NATO geführte Operationen (ca. 7 bis 8) wie die KFOR mit ca. 16'000 Mann, eine Ausbildungsmission im Irak, die Unterstützung der OAU in Darfur und die Marineoperation im Mittelmeer. Luftpolizeidienst macht die NATO über dem Baltikum und Slowenien.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)

\*Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg 1947 - 1963. Zwischen angelsächsischem Containment und Neutralitäts-Doktrin. Mauro Mantovani, Verlag Orell Füssli, ISBN 3-280-02812-2.



## Berliner Luftbrücke 1948

Das Rätsel stiess auf reges Interesse und es gingen 37 richtige Lösungen ein, darunter viele von neuen Rätsellösern.

1.	D	O	U	G	L	A	S			
2.	Y	O	R	K						
3.	C	L	A	Y						
4.	T	U	N	N	E	R				
5.	R	A	D	A	R					
6.	G	A	T	O	W					
7.	W	A	I	T	E					
8.	S	U	N	D	E	R	L	A	N	D

Lösungswort:

S	K	Y	T	R	A	I	N
---	---	---	---	---	---	---	---

Unter den richtigen Antworten wurden folgende fünf Gewinner ausgelost:

1. Brupbacher Dölf, Meilen
2. Hürzeler Rosmarie, Winterthur
3. Rudolph Karl, Wettingen
4. Meyenberg Andreas, Wildegg
5. Boss Fritz, Meiringen

Herzliche Glückwünsche an die Gewinner, die informiert wurden und ihren Preis erhalten haben.

Walter Troxler, AAL

## Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979.

Redaktion: Dr. Verena Marty, Blumenrain 30, 8702 Zollikon  
Tel. 044 391 44 41, Fax 044 391 44 18; e-mail: verena.marty@bluewin.ch

Redaktionsschluss für Nr. 63 (Juni 2008): 31. Mai 2008

Insertionspreise: 1 Seite Fr. 700.--, ½ Seite Fr. 400.--  
20 % Rabatt bei 3maligem Erscheinen: 1 Seite Fr. 1680.--, ½ Seite Fr. 960.--

## Anschluss Österreichs 1938

Im März 1938 vollzogen Truppen der deutschen Wehrmacht den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Kurz zuvor hatte Hitler in der Blomberg-Fritsch-Affaire wichtige Personen ausgewechselt.

## Fragen

1. Wie lautet der Deckname der Operation gegen Österreich?
2. Himmler flog nach Wien, um die Polizeikräfte zu übernehmen. Wo landete er?
3. Wie lautet der Vorname des bei einem Putschversuch 1934 ermordeten Bundeskanzlers?
4. Wie hiess das Land, das rasch gegen den Anschluss Österreichs protestierte?
5. Wie lautet der Vorname des auf Druck ernannten österreichischen Aussenministers?
6. Wie lautet der zweite Teil des Familiennamens des Aussenministers?
7. Wie hiess der erste Chef des neu gebildeten Oberkommandos der Wehrmacht?

1.										
2.										
3.										
4.										
5.										
6.										
7.										

Die schattierten Felder ergeben die Lösung: Name für Österreich in NS-Kreisen

--	--	--	--	--	--	--	--

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_ PLZ/Ört: \_\_\_\_\_

Ganzes Rätsel einsenden bis 26. März 2008 an:

Armee-Ausbildungszentrum, Bibliothek, GMS-Rätsel, 6000 Luzern 30, oder Fax 041 317 45 45